

stehender Rat der Stadt kann anscheinend nicht verhindern, dass das Judenviertel in Flammen aufgeht und eine große Zahl von Juden den Tod findet. Nein, so darf man heute nicht mehr über ein Judenpogrom berichten (S. 25). Liest man das Werk jedoch mit der – eigentlich immer – nötigen Distanz und Kritik und lässt man sich von den sprachlichen Eigenheiten und Problemen nicht abschrecken, kann man einen sehr erhellenden, fundierten, reich mit (allerdings leider nicht nachgewiesenen!) Zitaten und Hinweisen belegten Überblick über das Leben und Werk von Johannes Hus gewinnen. Den Abschluss des Bandes bieten eine kurz gefasste, klare Zeittafel sowie prägnant kommentierte Hinweise auf das einschlägige Schrifttum (Sekundärliteratur).

Ludwigsburg

Veit-Jakobus Dieterich

Tünde Katona: Caritas und Memoria. Eine Leutschauer Stiftung im Dienste der Bildungsförderung in der Zips des 16. Jahrhunderts. (Buchreihe der Kommission für Geschichte und Kultur der Deutschen in Südosteuropa, Bd. 41.) Oldenbourg, München 2011. 329 S. ISBN 978-3-486-59801-8. (€ 49,80.)

Tünde Katona – eine anerkannte Kennerin der Zips (einer einst zum Königreich Ungarn gehörenden historische Region, heute in der Nordslowakei gelegen) in der Frühen Neuzeit – macht es sich in ihrem vorliegenden Werk zur Hauptaufgabe, eine seit langem bestehende Forschungslücke zu füllen. Ihr Unterfangen besteht im Prinzip darin, eine Textedition und Analyse des Leutschauer Testamentbuches – auch „Thurzónische Stiftung“ genannt – vorzulegen, das in der überwiegend von Deutschen bewohnten und in der Zips gelegenen Stadt Leutschau entstanden ist. Obwohl der Geschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa immer schon wissenschaftliches Interesse gewidmet wurde, setzten sich bislang nur verhältnismäßig wenige Werke mit den Zipser Sachsen auseinander. Diese ungünstige Forschungsperspektive ist um so weniger zu begreifen, als die städtischen Archivgüter aus der Zips eine breit angelegte Forschungsbasis für zahlreiche Disziplinen bieten.

In dem hier rezensierten Band findet sich die sorgfältig transkribierte Textedition der Thurzónischen Stiftung. Die Quelle erfasst eine weite Zeitspanne (1551-1642) und stellt auf 146 Folioseiten die städtischen Ausgaben für die Besoldung von Gelehrten sowie für wohltätige Anliegen und Bildungszwecke aus dem Nachlass des Leutschauer Potentaten Alexius Thurzó in Form von jährlichen Aufzeichnungen detailliert dar. Es muss hier nicht extra hervorgehoben werden, welche Bedeutung einem historischen Schriftwerk solchen Charakters mit einer derartigen Materialfülle beizumessen ist. Festzuhalten bleibt allein, dass die Auswertung der Informationen viele Forschungsperspektiven eröffnet, wobei sich K. besonders für die Auseinandersetzung mit den bildungsfördernden und sozialen Aspekten der Thurzónischen Stiftung interessiert.

In ihrer dem edierten Text vorangestellten Analyse wird vor allem auf die besondere Quellengruppe der städtischen Rechnungsbücher eingegangen. Hierbei wird nicht nur das breite Themenspektrum der Textinhalte angedeutet, sondern auch mögliche Anknüpfungspunkte an die Erforschung von Kanzleibüchern und Kanzleisprache des frühneuhochdeutschen Sprachraums in Betracht gezogen. Im zweiten Hauptkapitel steht dann die Person des Stifters im Zentrum der Untersuchungen, wobei ein durchaus weiter Horizont eröffnet wird: Durch die Geschichte des Geschlechts Thurzó im ausgehenden 15. und frühen 16. Jh. werden genealogische, politik-, kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Beziehungsaspekte gleichermaßen herangezogen. Dabei ist nicht nur die profunde und balancierte Anwendung der ungarischen, deutschen und slowakischen Literatur zu loben. Aus diesem Kapitel erschließen sich auch anschaulich jene historischen Querverbindungen, die in den Bereichen Kultur, Mentalität und Wirtschaft die interregionalen Beziehungen Polens, Ungarns, Tschechiens, Mährens und Süddeutschlands ganz offensichtlich prägten. Durch die Schilderung des gemeinsamen Unternehmens der Thurzó und Fugger sowie des humanistisch-erasmianisch geprägten kulturellen Umfelds des Alexius Thurzó gelingt es K. sogar,

die regionalen Verhältnisse auch in einen gesamteuropäischen Kontext zu stellen. Darstellung und Analyse des Testamentbuches finden sich dann im dritten Kapitel, wo sowohl die Entstehungsgeschichte als auch die grundlegenden inhaltlichen Komponenten des transkribierten Archivmaterials thematisiert werden. Wie oben angedeutet, liegt das Hauptaugenmerk der Autorin auf kultur- und bildungsgeschichtlichen Interpretationen, die Themen wie z.B. die Beschaffenheit des Thurzónischen Mäzenatentums im Allgemeinen oder Zusammensetzung, Anlässe, Ebenen und das Ausmaß der karitativen und bildungsfördernden Tätigkeit der Stadt Leutschau in den Vordergrund stellen. Abschließend wird das Gesamtbild durch zusammenfassende Bemerkungen über die frühneuzeitliche Konzeption der Caritas und Memoria anhand der Thurzónischen Stiftung in Leutschau abgerundet.

Das vorliegende Werk folgt ganz zweifellos einem interdisziplinären Ansatz. Selbstverständlich bietet uns die Autorin eine Interpretation, die ihr selbst am treffendsten erscheint, aber die Themenvielfalt der Quelle vermag gewiss auch weitere Forschungen anzuregen. Zu loben ist auch die konsequent quellenzentrierte und textkritische Orientierung der Vf., die in einer Zeit, in der monumental und populärwissenschaftlich angelegte Synthesen, oft ohne tiefergehenden Bezug auf Archivmaterialien, immer mehr Platz in der Geschichtswissenschaft und verwandten Disziplinen einnehmen, nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Szeged

Zsuzsanna Cziráki

Calvin und Reformiertentum in Ungarn und Siebenbürgen. Helvetisches Bekenntnis, Ethnie und Politik vom 16. Jahrhundert bis 1918. Unter Mitarbeit von Katharina Drobac, Andreas Kappelmayer und Dennis Schmidt hrsg. von Márta Fata und Anton Schindling. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 155.) 2., unveränd. Aufl. Aschendorff. Münster 2011. XX, 603 S., Ill. ISBN 978-3-402-11580-0. (€ 58,-)

Der umfangreiche Band geht auf eine von den Hrsg. in Tübingen im Jahr 2009 veranstaltete Tagung im Umfeld des 500. Geburtstags von Johannes Calvin zurück. Ihr Ziel war es, die immer noch vorherrschende Konzentration der deutschen und westeuropäischen Forschung über den Reformator auf Mittel- und Westeuropa um ostmitteleuropäische Regionen zu ergänzen. Diese Osterweiterung, so konstatieren die Hrsg. mit Recht, entspricht dem damaligen „Internationalismus“ (S. V) der neuen Konfession, die neben der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, England, Schottland und Deutschland von Anfang an eben auch Polen-Litauen, Ungarn und Siebenbürgen erreichte, ja mit Kyrillos Lukaris auch das osmanische Konstantinopel.

Die Tagung beabsichtigte, Ebenen einer regionalen Wirkungsgeschichte Calvins herauszuarbeiten. Im Band erscheint deren teilweise nationale Aufladung im 19. Jh. als zweites wichtiges Thema. Heinz Schillings einführender Aufsatz zu Calvin und Calvinismus in europageschichtlicher Perspektive stellt den konfessionalisierungs- und erinnerungsgeschichtlichen Rahmen des Themas her. Als spezifisch für den Calvinismus betont er die oft labile Lage als „Minderheitengemeinde“ (S. 12) gegenüber den vorherrschenden Konfessionen. Die von ihm und anderen vertretenen neueren Ansätze¹ zur Konfessionsfestigung, die jüngst etwa auf Verflechtungen über konfessionelle Grenzen hinweg abzielten, werden im Übrigen aber kaum aufgegriffen.

Jan-Andrea Bernhard kann die ältere Annahme, Calvin sei eher durch die Vermittlung von Philipp Melancthon, David Pareus und Heinrich Bullinger und nicht so sehr direkt in Ungarn rezipiert worden, durch zahlreiche Nachweise einer unmittelbaren Rezep-

¹ Hierzu: KASPAR VON GREYERZ, MANFRED JAKUBOWSKI-TIESSEN u.a. (Hrsg.): Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese, Gütersloh 2003.